

‘political guide lines’ (*zhengce*) laid down by governmental departments and/or organs of the Communist Party” (p. 189). If it would be true that the Chinese Communist Party is a law giver, should we then consider the “Cultural Revolution” (1966–76) as a period under the rule of law, because Mao Zedong, acting as the chairman and in the name of the Chinese Communist Party, issued many instructions which deeply influenced Chinese society?

A glossary and an index would have been helpful. Certain references in a footnote to another footnote or a page are not precise. Sometimes there are two different translations of the same Chinese texts. The important article translated in Appendix 1 was published in 1997 and not, as indicated (p. 266, footnote 12), in 1998. However, these and other flaws detract little from the high opinion we have formed of this great scholarly work.

*Harro von Senger*

CARSTEN HERRMANN-PILLATH, *Wachstum, Macht und Ordnung. Eine wirtschaftspolitische Auseinandersetzung mit China*. (Institutionelle und Evolutorische Ökonomik 48). Marburg: Metropolis Verlag, 2015. 586 Seiten, € 38,00. ISBN 978-3-7316-1108-0

Carsten Herrmann-Pillaths Buch ist ein Monumentalwerk mit nahezu enzyklopädischem Charakter. Es führt ökonomische, sozial- und kulturwissenschaftliche Ansätze zusammen, um politisch-ökonomische Kategorien und den Einfluss von Kultur auf chinesische Wirtschaftsprozesse zu analysieren. Der Autor bezeichnet das Buch mit Recht als „wirtschaftsphilosophisches“ Werk. Er liefert keine fertigen Ergebnisse, sondern möchte seine Ausführungen als Diskursschrift verstanden wissen, die den Leser zur Weiterbeschäftigung mit verschiedenen Fragen zu Chinas wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklung einladen soll.

Der Autor beginnt mit einer tiefgehenden Selbstreflexion, wenn er zunächst das Unvermögen „allgemeingültiger Theorien der Erklärung wirtschaftlicher Prozesse“ beleuchtet. Dabei geht es ihm um die Vermeidung von sog. *institutional monocropping* – der unkritischen Übertragung sozialwissenschaftlicher Theorien, die auf Analysen westlicher Gesellschaften und Institutionen basieren, auf die Verhältnisse anderer Weltregionen, ohne deren Besonderheiten zu berücksichtigen. Er wirft die Frage auf, um mit Ludwig Wittgenstein zu sprechen, ob wir nicht Opfer von „Sprachspielen“ werden, die uns Strukturierungsregeln an die Hand geben und unser Denken in einer bestimmten Weise formen, jedoch der Realität Chinas nicht entsprechen. Meinen Chinesen z. B. mit Begriffen wie „Staat“, „Markt“, „Unternehmen“, „Freiheit“, „Macht“, „Familie“ usw. dasselbe wie deutsche Betrachter? Herrmann-Pillath versteht sein Werk als Beitrag zur emischen Betrachtung anderer Kulturen, indem er aus der Perspektive der teilnehmenden Beobachtung im anthropologischen Sinn seinen Blick von „innen“ auf die chinesische Kultur richtet.

Im ersten Kapitel befasst er sich mit dem Kulturbegriff und Kultur im Sinne kollektiver Sinnstiftung. Kultur sei nicht essentialistisch aufzufassen, ihr liege vielmehr ein Interaktionsverhältnis zwischen Individuen zugrunde, und sie befinde sich in einem Prozess permanenter Wandlung. Durch einen Vergleich zentraler kultureller Aktivitäten und Kategorien zeigt Herrmann-Pillath wichtige Unterschiede zu westlichen Gesellschaften auf, etwa in der Konzeption von Begriffen wie „Religion“, „Freiheit“ oder „Macht“.

Das zweite Kapitel ist der kulturwissenschaftlichen Analyse von Institutionen und dem „Wirtschaftsstil“ als einer zentralen Grundkategorie des Werkes gewidmet. „Macht“, verstanden nach Foucault als die Gesamtheit staatlicher Technologien zur Beeinflussung von Individuen (Gouvernementalität), sowie Netzwerkstrukturen spielen in chinesischen Wirtschafts-, Gesellschafts- und Politikprozessen eine besondere Rolle.

Der „Nexus der Macht“ auf lokaler Ebene und der Dualismus von zentralem und lokalem Staat sind die Themen des dritten Kapitels. Der lokale Staat stellt das Bindeglied zwischen dem zentralen Staat und der ländlichen Gesellschaft dar. Er besitzt zwar eine strukturpolitische Teilautonomie, doch soll die Politik der höheren Verwaltungsebenen im Kontext der lokalen Ressourcen und Spezifika implementiert werden. Letztlich beruht die Interaktion zwischen zentraler und lokaler Ebene in hohem Maße auf Verhandlungsprozessen, was den Autor zu der Auffassung gelangen lässt, dass zentralstaatliche Planung primär als eine „Moderation und Koordination nachgeordneter Planung zu verstehen ist“ (S. 204f.).

Kapitel vier untersucht die Rolle von sozialen Netzwerken, in die chinesische Akteure eingebettet sind. Da sich Individuen in China vornehmlich durch ihre sozialen Beziehungen konstituieren, charakterisiert Herrmann-Pillath die chinesische Gesellschaft als „Gesamtheit aller interagierenden egozentrischen Netzwerke“ (S. 231), wobei auch die Kommunistische Partei letztlich eine Netzwerksorganisation darstellt. Die Organisation in Netzwerke ist jedoch keineswegs kollektivistisch, sondern individualisiert (egozentrisch) ausgerichtet, in dem Sinne, dass in Netzwerken ein spezifisch rituelles Verhalten erwartet wird und der Ritus wiederum das individuelle Verhalten der Menschen und ihre Beziehungen untereinander regelt. Entsprechend wird auch Korruption nicht als „systemisches“ Problem verstanden, sondern als die Summe individualisierten Verhaltens oder, wie es jüngst ein chinesischer Wissenschaftler ausdrückte, als „Korruption des ganzen Volkes“. Anders als beispielsweise in Afrika, beinhaltet Korruption in China einen Moment des Vertrauens in einer dyadischen Beziehung, und vermag auf diese Weise „entwicklungsfördernd“ zu wirken (vgl. Andrew Wedeman: *Double Paradox. Rapid Growth and Rising Corruption in China*. Ithaca / London: Cornell University Press, 2012, pp. 15–51). Freilich leiden zugleich die allgemeine Moral und die Legitimität der Partei darunter, weil das „Ritual“ der Korruption in der jetzigen Form der Herausbildung einer

Identifizierung des Einzelnen mit der Gesellschaft und damit der Entstehung von Bürgern mit Bürgerpflichten (und -rechten) nicht gerecht zu werden vermag.

Das fünfte Kapitel befasst sich mit der „chinesischen Unternehmung“ und deren Transformation zu modernen Unternehmen. Dabei wird zwischen privaten (größtenteils Familienunternehmen) und staatlichen Unternehmen unterschieden, die verschieden agieren und in unterschiedliche Netzwerke eingebunden sind.

Im sechsten Kapitel geht es um die Frage der chinesischen Wirtschaftspolitik aus kulturwissenschaftlicher Sicht. Der Autor bezeichnet insbesondere den Dualismus von zentraler Plansteuerung einerseits und lokalstaatlicher Marktwirtschaft andererseits als charakteristisch für die Wirtschaft Chinas. Dieser Dualismus wirke allzu absolut, zumal das staatliche Steuerungsmoment auch auf der lokalen Ebene weitgehend präsent ist. Der Begriff der etatistischen Marktwirtschaft mag das „Wirtschaftsmodell“ Chinas u. U. eindeutiger zu klassifizieren – dem Autor geht es allerdings primär darum, den spezifischen „Wirtschaftsstil“ herauszufiltern. So verdeutlicht er, dass die eigentliche Zäsur der Wirtschaftsentwicklung Chinas nicht im Übergang zur Marktwirtschaft bestehe, sondern in der Einführung eines neuen Wachstumsmodelles, wie es Ende 2013 von der chinesischen Führung konzipiert wurde. Dabei sieht er in der intendierten Ausrichtung auf den Binnenkonsum zugleich „einen Aspekt des Ritus der Modernisierung“ (S. 430). Die chinesische Konsumgesellschaft, so der Autor, stehe in direktem Kontext mit der Herausbildung einer Zivilgesellschaft, die letztlich aber strukturell vom Zentralstaat *top-down* gesteuert werde.

Abschließend widmet sich das letzte und siebte Kapitel der Untersuchung des chinesischen Wirtschaftsstils, als dessen wichtigste Kennzeichen Herrmann-Pillath die enge Symbiose zwischen Staat und Markt, die Hegemonie des Politischen und die Einbindung in ein System offener Netzwerke herausstellt. Des Weiteren definiert er den Wirtschaftsstil durch die Faktoren Ritualismus, Modernismus, Wachstumsorientierung, Lokalismus, Kulturalismus und Netzwerke. Es ist an dieser Stelle leider nicht genug Raum, um all diese Begriffe in all ihren Facetten zu beschreiben.

Carsten Herrmann-Pillath hat mit *Wachstum, Macht und Ordnung* ein großes Werk vorgelegt, das zum Nach-, Um- und Neudenken der wirtschaftlichen Verhältnisse in China anregt. Man muss ihm nicht in jedem Punkt folgen, und nicht jede Schlussfolgerung ist ganz nachvollziehbar. So stellt sich z. B. im Kontext der abschließenden Schlussfolgerung, dass „sich China in Richtung einer freiheitlichen Gesellschaft im Hegelschen Sinne“ entwickeln werde, die Frage, ob hier nicht doch wieder westliche Konzepte auf China übertragen werden – Konzepte, die möglicherweise Hegels Geringschätzung des Individuums und seine Vorstellung, dass die Bestimmung des Menschen im Staat aufgehe und Staat und Kollektiv gottgleich glorifiziert werden, auf die Zukunft Chinas projizieren. Aber genau dies ist ansonsten das besondere Verdienst des Autors: dass er sich über vorherrschende wirtschaftswissenschaftliche Paradigma hinwegsetzt, indem er ökonomische Felder immer wieder an kulturelle Muster

zurückbindet und daher neu interpretiert und einordnet. Das Buch ist durchaus keine einfach zu lesende Lektüre, doch der Autor stellt viele interessante, zum Teil provokative, Thesen auf, über die es sich lohnt, nachzudenken. So erweist sich das Buch als eine wahre Fundgrube für neue Forschungsfelder – in diesem Fundus an Anregungen sehe ich das Besondere dieses Werkes.

Thomas Heberer

LIZA WING MAN KAM, *Reconfiguration of "the Stars and the Queen". A Quest for the Interrelationship between Architecture and Civic Awareness in Post-colonial Hong Kong*. Baden-Baden: Nomos Verlag, 2015. 190 pages, €39.00. ISBN 978-3-8487-1083-6

Hong Kong was ceded to Great Britain by China in 1842 following the Opium War. British colonial rule took a specific shape on the island in contrast to imperial rule in Africa and South Asia. Unlike a foreign regime based on extraction of mineral resources or exploitation of markets and raw material, colonial rulers in Hong Kong developed a tacit agreement with native elites. Thus, mutual benefits from trade became the basis of alien rule. The British rulers left in 1997, leaving the new leaders of Hong Kong to chart their independent course. Part of the efforts of the new regime to establish its legitimacy and political control consisted in redesigning public space. The official project to carry out the demolition of two iconic sites – Queen's Pier and Star Ferry Pier, redolent with memories of colonial rituals, as well as sites for anti-colonial mobilization – forms the immediate context of this lucid and powerful analysis of the complexity and inner contradictions of the post-colonial condition.

Liza Wing Man Kam, a native of Hong Kong and an architect by training, has undertaken a multi-disciplinary enquiry which dissects the relationship between architecture and civic awareness in the post-colonial context. She asserts that urban objects in the built environment are the physical forms into which are woven fragments and layers of the city dwellers' narratives. The demolition of these iconic sites without effective negotiation between the different stakeholders and the central power terminally removed vital and living memories. The main thesis that follows from these assertions is that the processes of realizing the continued existence of these objects are basic to the recognition of citizenship rights. More generally, Liza Kam argues, the transformation or removal of the colonial space and architecture in the post-colonial setting should not be seen as a linear and unproblematic promotion of post-colonial "modernity", but as sites of conflict between different forms of the colonial legacy and the emergence of new, post-colonial identities.

Kam talks about space, architecture and memory in an interdisciplinary framework. The introductory chapter makes excellent reference to the contribu-